

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 1 (1946)
Heft: 3

Buchbesprechung: Hinweise auf neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HINWEISE AUF NEUE Bücher

Außenwirtschaft

Im Verlage von A. Francke in Bern erscheint, herausgegeben vom Schweiz. Institut für Außenwirtschafts- und Marktforschung an der Handelshochschule St. Gallen, die **«Zeitschrift für internationale Wirtschaftsbeziehungen»**.

Die Gestaltung ihrer internationalen Wirtschaftsbeziehungen bedeutet für die meisten Länder eine ihrer Schicksalsfragen. Aber nicht nur für die Länder als solche. Die Schicksalsgestaltung der Bauern eines Landes wird zum Beispiel ein großes Stück weit durch sie bestimmt. Alle um ihr Schicksal Besorgte werden deshalb mit lebendigem Interesse das Denken derjenigen verfolgen, die auch in unserem Lande die geistigen Grundlagen der Außenwirtschaft schaffen.

Eine ausgezeichnete Gelegenheit dazu bietet die neugeschaffene Zeitschrift.

In der Einführung zu ihrer ersten Nummer steckt sie die großen Ziele der Außenwirtschaft ab: Zuerst stehe die Schweiz vor der Frage, in welchem Ausmaße sie durch Exporte und Kredite den kriegsgeschwächten Ländern Hilfe leisten könne. Daneben werde es ihre Hauptsorge bleiben, wie sie zur Erhöhung des Wohlstandes das Volumen des Außenhandels erweitern könne. Für die Welt als Ganzes sei die freiere Gestaltung der Wirtschaftsbeziehungen das Ziel der Bemühungen. Jeder Versuch zum freien Handel zurückzukehren, müßte an den harten Realitäten scheitern. Dessen sind sich die hinter

der neuen Zeitschrift stehenden Kräfte wohl bewußt. Ihr Ziel ist es aber «durch rückhaltloses Eintreten für diese Forderung das Volk aufzurütteln und so die Beseitigung der protektionistischen Widerstandsnester in die Wege zu leiten».

Als eines der wenigen Hindernisse gegen die freie Gestaltung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen, denen sie die inneren Werte nicht absprechen, lassen sie die Rücksichtnahme auf die Landwirtschaft gelten.

«Ein Land wie die Schweiz will seine Bauernsamen aus bevölkerungspolitischen und andern Gründen in ihrem Bestande erhalten, obwohl die Erzeugungsbedingungen für viele Agrarprodukte in überseeischen Ländern weit günstiger sind.»

Die «Zeitschrift» sieht im weissen Abwägen aller sich kreuzenden Faktoren, aus dem das Ergebnis im Einzelfall sich ergibt, die eine Aufgabe der Außenwirtschaft die ergänzt wird durch die Suche nach dem Wege, auf dem das Ziel erreicht — ob dies u. a. durch Senkung der Preise und Kosten oder durch Senkung des Wechselkurses geschehen soll.

Der Bauer hat in den dreißiger Jahren am eigenen Leibe erfahren, wie sein Schicksal durch die Lösung gerade dieser Fragen entscheidend mitbestimmt wurde.

Über die aktuelle und viel umstrittene Frage der **Kreditgewährung an kriegsgeschädigte, europäische Länder** berichtet Dr. Alfred Boßhardt, St. Gallen, in der ersten Nummer der «Zeitschrift»:

«Abgesehen von der charitativen Nebenform und abgesehen von der Überweisung von in der Vergangenheit aufgestapelten Gold- oder Devisenreserven beruht daher aller Außenhandel entweder auf Tausch oder auf Kredit. Je geringer daher zufolge der Zerstörung großer Teile des Produktivapparates die Fähigkeit zum Tausch, sei es auf bilateraler oder multilateraler Grundlage, bei unseren kriegsgeschädigten Partnerländern ist, desto mehr muß logischerweise der Kredit, d. h. der Kapitalexport, mindestens vorübergehend in die Lücke springen, wenn diese Länder überhaupt beliefert werden sollen.

Für die Schweiz allerdings bedeutet eine solche Kreditgewährung an sich nichts Neues, gehört unser Land doch zu den ältesten Kapitalexporthändern der Welt, deren auswärtige Kredite sich mindestens bis ins Mittelalter nachweisen lassen. Durch alle Jahrhunderte der schweizerischen industriellen Entwicklung läßt sich zeigen, wie der Kapitalexport immer dem Warenexport helfend und fördernd zur Seite gestanden hat, ihm oft auch zeitlich vorausgegangen ist. Nach der öffentlichen Verfemung, welcher jedoch der Kapitalexport besonders in den dreißiger Jahren anheim fiel, stellt es zweifellos ein bemerkenswertes Faktum dar, daß nach diesem Krieg der Kapitalexport im Verhältnis zum Warenexport seine notorische Pionierfunktion, unter stillschweigender Billigung der Öffentlichkeit, zwangsläufig wieder übernimmt. Die Problematik jenes handelspolitischen Schlagwortes der dreißiger Jahre: ‚Arbeit geht vor Kapital‘, tritt damit erst recht ins Rampenlicht. Von neuem geht nun Kapital wieder vor Arbeit, folgt die Ware wieder dem Kapital, mit dem Unterschied freilich, daß nicht mehr das private Kapital, sondern der Bund selbst als Risikoträger auftritt, sich allerdings die benötigten Mittel wiederum von der Privatwirtschaft borgt, eventuell auch durch (inflationistische) Geldschöpfung beschafft. Neu ist auch die Form, in welcher diese Kredite gewährt werden: Es handelt sich nicht mehr wie in den zwanziger Jahren vorwiegend um Anleihen an fremde Regierungen, noch um private Bankkredite an ausländische Bankinstitute, noch um direkte Beteiligungen schweizerischer Industrieller an ausländischen Unternehmungen, sondern um die gegenseitige Einräumung von Währungskrediten durch die Notenbanken der vertragschließenden Staaten. Es sind zunächst unverzinsliche Kredite, für welche die Regierung des Gläubigerlandes die Haftung übernimmt. Formell kann jeder Partner gegen Gutschrift in der eigenen Währung vom andern Partner innerhalb der vereinbarten Grenzen Zahlungsmittel in dessen Landeswährung erwerben und für Zahlungen im Partnerland verwenden. Die Gegenseitigkeit in der Kreditgewährung, welche auf ähnlichen Abkommen Englands aus der Kriegs- und Nachkriegszeit mit den verbündeten westeuropäischen Regierungen zurückgeht, entbehrt nicht der Originalität, sollte uns jedoch über die tatsächliche Einseitigkeit des Kreditzweckes und der Kreditbeanspruchung nicht hinwegtäuschen. Es handelt sich um den guten alten Wein des Kapitalexportes in neuen Schläuchen, von denen zudem noch keineswegs feststeht, ob sie wirklich den alten Schläuchen an Dichte und Haltbarkeit überlegen sind!

Nicht unerwähnt bleiben sollen schließlich auch die besonderen Gefahren, die eine solche Kapitalexportpolitik für die schweizerische Wirtschaft zwangsläufig in sich birgt. Diese ergeben sich nicht nur aus der beson-

deren Problematik der späteren Verzinsung und Rückzahlung der gewährten Kredite, welche nur in Form von Warenlieferungen oder anderen Leistungen der Schuldnerländer erfolgen können; sie liegen auch darin, daß schon in der Gegenwart sich daraus beträchtliche Gleichgewichtsstörungen im innern Wirtschaftskreislauf ergeben können, vor allem, wenn eine gewisse (freilich schwer zu bestimmende) obere Grenze dieser Kapitalexporte überschritten wird. Diese Gleichgewichtsstörungen müssen in einem zunehmenden Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage nach Konsumgütern, sowie in einer gleichzeitigen Übersteigerung der anländischen Investitionstätigkeit zum Ausdruck kommen. Der große Aktivsaldo der schweizerischen Handelsbilanz im Jahre 1945 (der erste seit dem Kriegsjahr 1916!), der andauernde Mangel an Arbeitskräften, die fühlbare Tendenz zu weiteren Preis- und Lohnsteigerungen (trotz eher rückläufiger Importpreise) scheinen darauf hinzudeuten, daß die obere Grenze der mit den Erfordernissen einer gesunden Gleichgewichtspolitik vereinbarten Kapitalexporte bereits erreicht, wenn nicht überschritten worden ist. Allerdings können die Boom-Symptome, die wir heute in der schweizerischen Wirtschaft feststellen, nicht allein diesen auswärtigen Krediten zugeschrieben werden: die weiterhin defizitäre Gestaltung der Bundesfinanzen und der durch das Weiterbestehen der eidgenössischen Kriegsgewinnsteuer induzierte künstliche Investitionsanreiz sind dafür mindestens ebenso stark verantwortlich zu machen, wie namentlich auch vom Institut für Wirtschaftsforschung an der ETH (Prof. E. Böhler) eingehend dargelegt und mit Nachdruck betont worden ist.»

Gute
Festgeschenke
bei
Evangelische
Buchhandlung

Telephon 2 25 83
Keine Filialen

BÜCHER

Kaufen Sie

**BEG
BERN**

Nägeligasse 9
n e b e n der Kapelle